

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Selzer Straße 52, IV., Volkshaus  
Telephonamt 563.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. - Inzerate werden nur gegen  
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 39. Sonnabend, den 23. September 1916. 20. Jahrgang.

## Ein Vorstoß gegen die Gewerkschaftseinigigkeit.

Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (wenigstens nennt sich das Blatt noch so), hat im Laufe der Zeit oftmals seine Gewerkschaftsneugierde bekundet. Schon wiederholt hat er versichert, daß die Gewerkschaftsbewegung notwendig sei. Trotzdem aber konnten die Gewerkschaften sich nie den ungeteilten Beifall der „Vorwärts“-Redakteure erringen, weil ihre Tätigkeit nicht der romantischen Generalstreikidee und sonstigen hochfahrenden politischen Problemen entsprach, sondern weil sie auf die nüchternen, praktischen Gegenwartsarbeit zugeschnitten ist, vor allem auch, weil die Gewerkschaften, und namentlich deren Führer, getreu der bekannten Beibehaltung der Auffassung über die Aufgaben und Tendenz der Gewerkschaften es bisher stets abgelehnt haben, sich vor den Karren sozialradikaler, extremer Katastrophentheoretiker spannen zu lassen. Sie besorgten eben ihre eigene Politik, eingestellt auf die Ausbuchtung aller tauglichen Mittel zur wirtschaftlichen Verbesserung des Proletariats, sie sind dabei groß und stark geworden und von Erfolg zu Erfolg geschritten.

Diese Haltung hat den Revolutions- und Generalstreikromantikern nie gepaßt. Deshalb lobten sie wohl hin und wieder die Gewerkschaften, hatten aber für deren Führer, obwohl diese an den Erfolgen der Gewerkschaften sehr stark beteiligt sind, selten oder nie etwas übrig. Wo es die Gelegenheit erlaubte, versuchte man auch in vielfach versteckter Weise gegen die Gewerkschaftsführer scharf zu machen. Daß diese Saat oftmals auf „guten“ Boden gefallen ist, beweist der Umstand, daß z. B. im Verbreitungsbezirk des „Vorwärts“ den Gewerkschaftsführern, vor allem in der jetzigen bewegten Zeit, verschiedentlich unverhofften Eroll und unerbittlichen Mißtrauen entgegengebracht wird. Damit haben sich die Gewerkschaftsleitungen längst abgefunden, haben sich um solche Kläffereien nicht gekümmert, ihre durch den Kriegszustand vielfach gesteigerte Tätigkeit durchzuführen und im übrigen fleißig an der Erhaltung und am Ausbau der Gewerkschaften weitergearbeitet.

Neuerdings nun leistet sich der „Vorwärts“ in seiner Nummer vom 10. September einen Anwurf, den die Gewerkschaften unmaßig ungeschmeichelt aufnehmen können. Handelte es sich sonst vielfach um die Anpreisung von einzelnen Personen, so richtet sich diesmal der Angriff des „Vorwärts“ gegen sämtliche Führer der freien Gewerkschaften. Inläßlich einer Betrachtung, die der christliche Bauarbeiterverband über seine Kriegserfahrungen anstellt, wobei die Ausführungen dieses Verbandes in recht erfreuliche politische Forderungen ausfließen, schreibt der „Vorwärts“ zum Schluß:

„Wann hätten die Gründer der christlichen Gewerkschaften, die bekanntlich mit ihren Gründungen ein Gegengewicht gegen die freien Gewerkschaften schaffen wollten, je gedacht, solche Forderungen in einem christlichen Gewerkschaftsorgan zu finden? Andererseits könnte man in die Veruchung geraten, die zunehmende Einseitigkeit christlicher Gewerkschaftsführer in das Weiden des Kapitalismus mit jener Harmoniebullei und Hoffnungsfreudigkeit zu vergleichen, die in die Bureaokratie der freien Gewerkschaften ihren Eingang gehalten haben. Wenn wir vorläufig von diesem Vergleich Abstand nehmen, so nur deshalb, weil noch abzuwarten ist, ob die christlichen Gewerkschaften aus ihrer sozialen Einseitigkeit auch politisch die nötigen Konsequenzen zu ziehen bereit sind, und weil andererseits die Kürzleblichkeit jener Politik zu evident ist, die von den gegenwärtigen „Führern“ der freien Gewerkschaften mit so unruhigem Eifer betrieben wird.“

Eine geradezu wundervolle Leistung! Die Führer der christlichen Gewerkschaften (nicht in Gänze, sondern wie die der freien Gewerkschaften) werden sich wundern, das Lob, ihrer zunehmenden Einseitigkeit in das Weiden des Kapitalismus“ aus solchem Munde zu vernehmen. Dafür bekommen es aber die Führer der freien Gewerkschaften. Harmoniebullei, Hoffnungsfreudigkeit und unruhigster Eifer für eine kurzlebige Politik in der „Bureaokratie“ der freien Gewerkschaften. Das ist das vernichtende Urteil, das der „Vorwärts“ für die Führer (in Gänze) der freien im Gegensatz zu den Führern der christlichen Gewerkschaften zu fällen für nötig hält.

Warum denn überhaupt, verehrter „Vorwärts“, in bezug auf unsere Gewerkschaften die Bezeichnung „Bureaokratie“? Warum denn bei dieser gottvollen Wendung nicht klipp und klar: Führer der freien Gewerkschaften, sei es auch nur in Gänze, zu vernichten? Jedenfalls weiß bei allen Freigeistlichen das niederträchtige Wort Bureaokratie, das so viel wie Schreibstuhnherrschaft bedeutet (in diesem Falle in den freien Gewerkschaften) von vornherein einen üblen Klang beifügt. Man sieht ja, wie mit diesem Schlagwort, das aus der bürgerlichen Oppositionszeit seligen Andenkens von der Arbeiterbewegung übernommen wurde, heute in der sozialdemokratischen Partei und auch in der Gewerkschaftsbewegung Schindluder getrieben wird. Alles, was ein Amt hat und nicht unumwunden zu der alleinseligmachenden Lehre des Radikalismus einschwenkt, ist bureaokratisch verurteilt. Das trifft natürlich nicht auf jene Schreibstuhnmenschen zu, die diese radikale Politik mitmachen. Die sind nach wie vor vom echten Geist durchleuchtet. . .

Und nun das Wort von der Verkücherten, der lebendigen Wirklichkeit entwidren „Bureaokratie“, angewandt auf die Gewerkschaftsleitungen. Wo leiten Gewerkschaftsführer von der Schreibstube aus irgendeine Bewegung? Sind nicht gerade sie es, die überall in Stadt und Land persönlich eingreifen und durch den reichen Schatz ihrer langjährigen Erfahrungen ihren Kollegen mit Rat und Tat beispringen müssen? Die überall, in Werkstatt und Versammlungen, erscheinen, hier vermitteln, dort beratend und anfeuernd wirken, überall in steter, lebendiger Fühlung mit den Mitgliedern sein müssen?

Und nun zum materiellen Inhalt des genannten Satzes überhaupt. Wo in den Leitungen der freien Gewerkschaften macht sich „Harmoniebullei“ breit, wo „Hoffnungsfreudigkeit“ auf die Zukunft? Vereinzelte Ueberheblichkeitsmomente kommen heute überall und in jedem Lager vor. Aber stehen nicht gerade jetzt sämtliche, wenn nicht alle Gewerkschaftsführer auf dem real nüchternen Standpunkt, wenn auch viele von ihnen nach dem Kriege manche politische Erleichterung, manche gerechtere Bewertung der Gewerkschaften und deren Forderungen erwarten, daß trotz alledem der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit verbleiben wird und daß sich die Gewerkschaften auf heftige Kämpfe und Auseinandersetzungen auf wirtschaftlichem Gebiet gefaßt machen, daß sie alle ihre Kräfte werden mobil machen müssen, um sich zu behaupten, um die Interessen der Arbeiterschaft wirksam zu vertreten?

Der Vorstoß des „Vorwärts“ ist durchsichtig. Ihm liegt daran, die Gewerkschaftsmitglieder gegen deren Führer und Angestellten mobil zu machen. Ihm paßt die politische Einschätzung der Gewerkschaftsführer schon lange nicht und er möchte gar zu gern den Streit, der heute die sozialdemokratische Partei zerfleischt, auch in die Gewerkschaften tragen. Deshalb die zielbewusste Herabsetzung der Führer der freien Gewerkschaften. Was kümmern diesen Leuten die daraus resultierenden verderblichen Folgen! Was schiert das zum Beispiel den in letzter Zeit vielbesprochenen Dr. Meyer, der kraft seiner akademischen Karriere, die ein Verdienst seiner Eltern ist, vor einigen Jahren als junger Mann in die „Vorwärts“-Redaktion eintreten darf, natürlich auch mit befreitem Eintritt sofort einsteigt, daß er sich politisch organisieren müsse, im übrigen aber von der gewerkschaftlichen Praxis keinen Dunst hat! Um ein starres, in der Wirklichkeit unmögliches Dogma durchzusetzen, läßt man eben alle Mienen springen und legt dadurch wenn möglich Partei und Gewerkschaften in Krümmen. . .

Den Arbeitern aber rufen wir zu: Hilft euch vor den Demagogien! Seht euch die Leute, die oft so wunderbar, so betörend radikal schimmern, genau an! Schtet auf ihre Taten, nicht auf ihre Worte! Und vor allem: Tretet jedem, der ohne Rücksicht auf die Folgen eure Gewerkschaftsorganisation zu einer Stätte der Zwietracht machen möchte, ganz energisch auf die revolutionären Lauscher! Eure langjährigen Führer, die vielfach ihre ganze Lebensfähigkeit für eure wirtschaftlichen Interessen eingesetzt haben, vielfach in dieser aufreibenden Tätigkeit alt und grau geworden sind, haben es nachhaltig nicht verdient, in solcher Art verdächtigt und heruntergerissen zu werden!

Sehen wir alles daran zu verhindern, daß der unerquickliche Streit in der sozialdemokratischen Partei auch noch in die Gewerkschaften getragen wird. Wir brauchen nach dem Kriege angesichts der schweren wirtschaftlichen Zukunft unsere Einigkeit so nötig wie das liebe Brot. Wir wollen und dürfen nicht unsere Brüder da draußen zunichte machen, daß sie nach ihrer Rückkehr aus dem Felde neben einer zerrissenen Partei auch noch zerrissene Gewerkschaften vorfinden. Dieser Vorstoß des „Vorwärts“ richtet sich nicht gegen die von ihm mit Gänzlichem ausgesprochenen Gewerkschaftsführer, er richtet sich gegen die Tendenz und Inhalt der Gewerkschaften. Unterklammert um die verderblichen Folgen möchte man auch gar zu gern die Gewerkschaftszersplitterung zugunsten phantastischer Ideen durchsetzen. Heilige Pflicht aller ist es, solchen unverantwortlichen Schülern und Zersplitterungsförderern ganz energisch auf die Finger zu klopfen und weit von ihnen abzurücken. Die Einheit und Einigkeit unter Gewerkschaften ist ein so hohes und wertvolles Gut, um sie von jedem Unverantwortlichen, der ein Schreibstuhnamt hat, in Gefahr bringen zu lassen.

(Die Gänzlichkeitsmethode gegen Gewerkschaftsführer ist auch in der „Leipziger Volkszeitung“ in Übung. Red. d. „Steinarbeiter“.)

## Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915.

Auch die christlichen Gewerkschaften haben in der Kriegszeit schwer gelitten; die Ziffern der zahlenden Mitglieder sind bis unter die Hälfte des Friedensbestandes hinabgesunken. Die Zahl der Ortsgruppen hat sich gegenüber dem Vorjahr 1914 um 5000 verringert. Die Gesamtzahl der zahlenden Mitglieder ging von 282 744 auf 178 197 zurück. Rund 151 000 christliche Gewerkschaften standen bei Abschluß des Berichtsjahres in einem militärischen Verhältnis. Einige kleinere Verbände, wie der der Heimarbeiterinnen, der Krankenpfleger, der wälderbergischen Eisenbahner und der Telegraphenarbeiter, hatten eine Mitgliederzunahme aufzuweisen. Demgegenüber zeigten die Verbände der großen Industrien, die der Metallarbeiter, Vergarbeiter, Holzarbeiter und Textilarbeiter, große Verluste. Der Verein der Bauarbeiter ging von 82 581 auf 60 775 zurück. Der Aufschwung des Gewerkschaftslebens der Heimarbeiterinnen (von 9293 auf 11 958) wird hauptsächlich seiner sachgemäßen Tätigkeit für die schlechtbezahlten Arbeiterinnen der Hausindustrie zugeschrieben. Das erscheint nicht ganz plausibel. Sehr stark in Rechnung zu stellen ist dabei wohl doch, daß durch die Umwälzung, die der Krieg in der Industrie hervorgerufen hat, durch die überaus starke Zunahme der Frauennarbeit und besonders der Heimarbeit für die Organisation der Arbeiterinnen ein weites Feld war. Leider stehen die organisatorischen Erfolge unter den Arbeiterinnen in den Organisationen aller Richtungen in keinem Verhältnis zur Zunahme der Frauennarbeit. Auch die christlichen Gewerkschaften haben in beiden Kriegsjahren in der Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder eine nicht unbedeutende Abnahme zu verzeichnen.

Entsprechend dem Mitgliederverlust fielen auch die Einnahmen, und zwar um rund 2½ Millionen Mark. Am Jahre 1914 konnten noch rund 5 868 000 Mk. gebucht werden, 1915 nur 3 317 000 Mk. Fast im gleichem Maße verringerten sich die Ausgaben. Für Arbeitslosenunterstützung und für Krankenunterstützung wurde erheblich weniger ausgegeben, dagegen stieg die Summe für sonstige Unterstützungen um das Doppelte, worunter wohl in der Hauptsache Unterstützungen für die Kriegserkrankten zu rechnen sein werden. Während der gesamte Kassenbestand im Jahre 1914 noch eine geringe Erhöhung erfuhr, sank er im Berichtsjahre um über 2 Millionen Mark auf rund 7½ Millionen.

Lohnbewegungen wurden nach den Angaben des Zentralverbandes der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915 mehr geführt als im Jahre vorher, nämlich 880 gegen 664; die Zahl der beteiligten Personen blieb dagegen mit 20 826 gegenüber dem Jahre 1914 (43 278) um mehr als die Hälfte zurück. Zum Streit kam es dabei nirgend. Die Differenzen wurden überall schiedsgerichtlich beigelegt. Die Metallarbeiter wiesen mit über der Hälfte der Streitigen die größte Anzahl Lohnbewegungen auf.

Daß die Zeit nach dem Kriege den deutschen Gewerkschaften schwere Kämpfe bringen wird, bekräftigen auch die christlichen Gewerkschaften, denn die steigende Konzentration der Unternehmermacht, die durch den Druck des Staates, im Sinne der Kartellierung und Syndizierung der Unternehmer, selbst gefördert wurde, habe in manchen Betrieben der Unternehmerrorganisationen das „Gewerkschafts-

gefühl“ nicht gedämpft. Auch die der gewerkschaftlichen Arbeit sonst entgegenstehenden Hindernisse werden nicht verkannt, so das über alle Maßen hinausgehende Anwachsen der ungelerten Arbeiter, die übertriebene Ausnutzung der Kräfte der Jugendlichen, der lähmende und niederziehende Wettbewerb der Frauennarbeit; wohl aber wird die Zuversicht ausgesprochen, daß die Gewerkschaften auch diese wachsenden Schwierigkeiten überwinden, und daß die Kriegserfahrungen von so nachhaltiger Wirkung sein werden, um auch dem Arbeiter seine rechtliche Stellung im Produktionsprozeß zu sichern und ebenso den Gedanken an die Bedeutung einer ehrlichen Sozialpolitik nach der Kriegszeit wahrerhalten.

## Böse Kriegserfahrungen eines christlichen Verbandes.

Die Baugewerkschaft, das Blatt des christlichen Bauarbeiterverbandes, gibt in seinen beiden jüngsten Nummern die Erfahrungen zum besten, die der Verband mit seinen vom Kriegsdienst entlassenen und mit den reklamierten Mitgliedern gemacht hat. Die Berichte der Funktionäre aus den Bezirken Köln, Aachen, Hamm, Münster, Breslau, Posen, Oberschlesien, Sülba, Hannover, Nürnberg, Württemberg-Baden und Saarbrücken sind durchweg unglücklich. Sie werden am besten gekennzeichnet durch einige Sätze aus dem kritischen Artikel der Verbandsleitung in der Nummer der Baugewerkschaft vom 10. September:

„Nur ein Teil, und nicht der größte, findet den Weg von selbst wieder zur Organisation zurück. . . Durch so manches unrichtliche und unerschütterliche Verhalten Angehöriger wird den Entlassenen nicht nur ein schlechtes Vorbild gegeben, sondern es weckt auch stärkste Entrüstung. Auch Ungleichheiten mit den Leistungen des Verbandes bzw. der Unterstützungsleistung tritt zutage. . .“

„Am allerbedenklichsten und bedauerlichsten ist und bleibt, mit ganz geringen Ausnahmen, die Haltung der zu Arbeitslosen reklamierten. Die Furcht, die nicht ganz rückgratlosem Verhalten eingezogen zu werden, ist die Ursache ihres hundsartigen Benehmens. Natürlich sind sie der Meinung, daß ihre Verbandszugehörigkeit als Stein des Anstoßes in den Augen des Unternehmers gelten könnte. Weder über diese noch über alle anderen, die die jetzige Zeit für am günstigsten halten, um dem Verbande den Rücken zu kehren, wollen wir ein weiteres Wort verlieren. Die Zeit wird kommen, wo anders mit ihnen geredet wird.“

Trüb ist auch der Blick, den die Baugewerkschaft in die Zukunft tut, und was hier gesagt wird, gilt zumeist für die Mitglieder aller Gewerkschaftsrichtungen:

„Es soll und darf kein Zweifel darüber bestehen, daß wir starke Arbeiterorganisationen nach Kriegszugang notweniger denn je haben. Wer die Entwicklung verfolgt und mancherlei Sorge in die Zukunft. Die Arbeiterorganisationen sind durch den Krieg teilweise nur gering, und zwar im Ganzen, geschwächt, teilweise sind sie auf ihrem alten Stand geblieben, oder haben sich noch verstärkt. Die Streikvereine, Streikvereine der Arbeitgeber haben ihre Reihen erheblich vermehrt. Wirtschaftlich hat die Industrie, in erster Linie die, die mit Kriegslieferungen bedacht ist, sich sehr erholt. Gewiß gibt es Ausnahmen, wie z. B. die Textilindustrie. Aber die Großindustrie hat außerordentliche Gewinne eingeschmeißt. Diese aber stand bisher, und tut es heute noch, den Arbeiterorganisationen am ablehnendsten gegenüber. Zu der kapitalistisch so gekniffelt aus dem Kriege hervorgehenden Großindustrie tritt die Landwirtschaft und der Handel, vorwiegend der Großhandel. Für dieses Dreigestirn war der Krieg finanziell ein Segen. Dazwischen befindet sich die große Masse der Arbeiter, Angestellten und Handwerker, die ärmer geworden, zum Teil ausgepowert sind. Diese im Extrem neigende Entwicklung birgt große soziale Gefahren und starken Konflikstoff in sich. Umgekehrt aber gehen die Arbeiterverbände nicht ungeschwächt aus dem Kriege hervor. Ihre Mitglieder sind gelichtet, finanziell sind sie teilweise geschwächt oder wenigstens nicht stärker geworden. Das ist die Situation, wie sie jetzt schon klar vor uns steht. Führt man sich dann noch die großen gesellschaftlichen Aufgaben auf dem Steuere- und Wirtschaftsa- gebiete vor Augen. Ist da nicht mit aller Dringlichkeit und abso- luter Klarheit der Weg gekennzeichnet, den eine Arbeitergewerkschaft und auch jeder einzelne Arbeiter zu gehen hat?“

Weder an Klassenbewußtsein, als hier in den Spalten eines „christlich-nationalen“ Gewerkschaftsblattes zutage tritt, kann man kaum verlangen. Wie hatten die Gründer dieser Verbände sich das doch so ganz anders gedacht, und was hat man nicht alles gegen die freien freien Gewerkschaften zusammengeredet und geschrieben, weil sie stießen auf dem Boden derjenigen Erkenntnis gestanden haben, die den sogenannten „Christlichen“ mit der Zeit durch die harten Tatsachen gegen ihren Willen eingeleitet worden ist.

## Die fünfte deutsche Kriegsanleihe.

Die neue Kriegsanleihe ist vom 1. September bis 5. Oktober zur Zeichnung bei der Reichsbank, der Preussischen Staatsbank (A. G. Seehandlung), sämtlichen deutschen Banken, öffentlichen Sparkassen, Postanstalten, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften aufgelegt. Es werden wie bisher fünfprozentige Schuldverschreibungen des Reichs und vierprozentige Reichsschuldverschreibungen ausgegeben, und zwar in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mk. Die Zinsscheine der Reichsanleihe sind am 1. April und 1. Oktober zahlbar, der erste Zinslauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinsbeitrag ist am 1. Oktober 1917 fällig. Bei der Schabanweisung beginnt der Zinslauf bereits am 1. Januar und der erste Zinsbeitrag ist am 1. Juli fällig. Die Schuldverschreibungen sind bis 1. Oktober 1924 teilweis des Reichs untouchbar; die Zinshaber können aber jederzeit wie bei anderen Wertpapieren über sie verfügen, also verkaufen oder verpfänden. Die Tilgung der 10 Serien Schabanweisungen erfolgt durch ferialweise Auslösung in den Jahren 1923 bis 1932. Der Zeichnungspreis beträgt bei der Reichsanleihe 98 Mk. und, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch und Sperte bis 15. Oktober 1917 beantragt wird, 97,80 Mk.; bei den vierprozentigen Reichsschuldverschreibungen 95 Mk. für je 100 Mk. Nennwert. Ueber die weiteren

